

„Komm, Ara,“ erwiderte er, „wir wollen uns zur Abreise rüsten!“

Mit diesen Vorbereitungen verging der Tag. Morgen früh wollte Marchena nach San Domingo aufbrechen. Er hatte nachmittags die Goldproben aus dem hohlen Stamme im Walde geholt und nahm im Geiste Abschied von den vielen Stätten, an die er einst so rosigte Hoffnungen geknüpft hatte. Königsgau! Wie herrlich war dieses Land und wie sehr hatte die Habgucht der Spanier es geschändet!

Die treuesten seiner Diener, die bei ihm ausharren wollten, beschloß er mitzunehmen, um mit ihnen in der Nähe von San Domingo unter dem Schutze des Admirals eine neue Niederlassung zu gründen!

Der letzte Abend in Liguria verlief ruhig und schon vor Morgengrauen war Marchena auf den Füßen.

Er ordnete das Gepäck, verteilte es unter seine Leute und so verging die erste Zeit nach dem Sonnenaufgang. Marchena blickte von Zeit zu Zeit nach dem Königshof hinüber.

Wie? hatte Castaneda die Vorbereitungen zum Abmarsch nicht gesehen? Hatte er nicht alles durch seine Kundschafter erfahren? Kam er nicht, von Neugierde getrieben, hinüber, um zu erfahren, was da vorgehe?

Oder glaubte er sich entlarvt und schämte er sich? Ja, er wagte vielleicht nicht, demjenigen ins Antlitz zu schauen, den er nach der Art der wilden menschenfressenden Kariben hatte vergiften wollen.

Marchena aber wollte nicht auf diese Weise ohne Abschied den Königsgau verlassen. Er setzte den breiten Strohhut auf, nahm den Wanderstab zur Hand und ging auf Abschiedsbesuch zu seinem Nachbar.

Er wunderte sich, daß in Königshof alles so still war. Kein Rauchwölkchen kräufelte zum blauen Himmel empor; auf den Feldern ließ sich kein Mensch blicken. Stille herrschte in der Savanne, nur die Grillen zirpten im hohen Grase und von den Wasserläufen tönte das Quaken der Frösche herüber.